

Horst G. Klein

Interkomprehension in romanischen Sprachen

1. Interkomprehension, ein europäisches Desiderat

Der sprachfamilienbezogene Erwerb einer L₃ bis L_x hat durch die jüngeren sprachpolitischen Forderungen der Europäischen Kommission 1997 entscheidenden Auftrieb erhalten. Im *Livre Blanc sur l'éducation et la formation* von 1995 bilanziert die Europäische Kommission das Ergebnis der fremdsprachlichen Bemühungen der großen Flächenstaaten der Union als eher kümmerlich und fordert eine Wende. Künftig soll eine Europäische Mehrsprachigkeit drei Perspektiven aufweisen: eine differenzierte Betrachtung von Kompetenzen (*rezeptive Mehrsprachigkeit*), die Ermöglichung des gezielten Erwerbs von Teilkompetenzen mit modularen Aufbaumöglichkeiten (*fachsprachlicher approach zur rezeptiven Lesekompetenz*) und das Nutzen der Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprachen (u.a. *romanische Interkomprehensionsforschung*). Diese drei Perspektiven werden in dem dreigliedrigen Projekt zur "Eurocomprehension" der Universität Frankfurt zusammengefaßt. Der Frankfurter Beitrag bezieht sich auf die Gruppe der romanischen Sprachen.

1.1 Romanische Interkomprehension

Die romanischen Sprachen gelten als klassisches, aber auch besonders kontroverses Beispiel für die Interkomprehension von Sprachgruppen, liegt doch schon im Entstehen der Romania, in der bi- und multilingualen protoromanischen Phase, der Keim für die restriktiven Faktoren einer wachsenden Divergenz. Die Interkomprehension in einer Sprachgruppe ist in hohem Maße abhängig vom Grad der Konvergenzerscheinungen, ihrer Erkennbarkeit und den Möglichkeiten, mit Divergenz kognitiv umzugehen, um sie möglichst wieder auf Konvergentes zu reduzieren. Bei den unterschiedlichen Verschriftungstraditionen und den damit verbundenen nationalsprachlichen wie einzelsprachlichen Identifizierungstendenzen haben sich tiefe Gräben aufgetan, die jedoch nicht unüberwindlich sind. Überhaupt ist die reiche Untersuchungstradition der diachronen Romanistik des 19. und 20. Jahrhunderts eher dazu geeignet für die Aufarbeitung der Elemente von Interkomprehension sinnvolle Daten und Techniken zu liefern, als einzelphilologische Deskriptionen, die, wenn sie überhaupt einen romanistisch-komparativen Ansatz verfolgt haben, bestenfalls zu Partikularismen porträtierenden kontrastiven Untersuchungen geführt haben, im Extremfall zu den kommunikativ oft überbewerteten faux-amis-Phänomenen, deren kontextuelle Disambiguierungsmöglichkeiten meist unreflektiert bleiben.

1.2 Oral-auditive Interkomprehension – ein nicht nur europäisches Phänomen

Wo können Fallbeispiele von Interkomprehension untersucht werden? Fast überall da, wo überregionaler Warenaustausch Menschen verschiedener Ethnien und Idiome zusammengeführt hat und keine politische Zentralmacht Sprachen vernichten konnte/wollte. Im zerfallen(d)en Imperium Romanum, dem Entstehungsbereich der romanischen Sprachen Europas ebenso wie in den Interkommunikation erfordernden Situationen überregionalen Handels in Afrika, Ostasien und Südostasien. Die Divergenz lokaler Idiome und die Konvergenz bildenden überregionalen Verkehrssprachen erlauben das Studium der Parameter *oraler Interkomprehension*, ein Phänomen, das sich auf den Märkten des subsaharischen Afrika ebenso beobachten läßt wie im malayisch-indonesischen Raum. Diese Parameter orientieren sich – bei eingeschränkten kommunikativen Bedürfnissen – hochgradig an pragmatischen Bezügen des jeweiligen sprachlichen Handlungsbedürfnisses. Aber auch das Wiedererkennen intralingualer und interlingualer/dialektaler Ähnlichkeiten in syntagmatischer wie paradigmatischer Ebene, das an jugendsprachliches Verhalten erinnernde spielerische Umgehen mit Varietäten, die Lust des *homo ludens* auf sprachliches Jonglieren spielen eine noch zu untersuchende Rolle bei der Ergründung der Merkmale oraler Interkomprehension.

In der Romania ist oral-auditive Interkomprehension ein individuell alltäglich erfahrbares Phänomen, das zwar durch zahlreiche panromanische Konvergenzen ermutigend zum Erkennen von Adäquanzen motiviert, das aber gleichzeitig durch Divergenzen und den traditionellen Perfektionsanspruch von Kommunikationsbedürfnissen schnell konterkariert wird: Es bleibt bei der Überzeugung der Machbarkeit, es scheiterte aber bislang am Mangel an Materialien, die Steuerungsmechanismen liefern, um Adäquanzen zu erkennen.

1.3 Schriftbasierte Interkomprehensionserfahrungen in der Kreolistik

Anders sieht es im Bereich der geschriebenen Sprache aus. Die Geschichtslastigkeit unserer traditionellen romanischen Notationssysteme, denen das Stadium der gesprochenen Sprache oft um Jahrhunderte voraus ist, macht dies besonders deutlich. Wenn es darum geht, ein verwandtes soziolinguistisch konkurrierendes Idiom zu verschriften, ist das Interkomprehensionsbewußtsein stets heimlicher Konzeptpartner. Der romanische Teil der Kreolistik ist ein Gebiet, das unter dem Aspekt der schriftbasierten Interkomprehension bislang wenig untersucht wurde.

Die verschiedenen Verschriftungsvorschläge und Praktiken für die frankokreolischen Sprachen (etwa für das Seychellenkreolische, das Frankomauritianische und das Kreol Haïtis) und die damit verbundenen Grade von Übereinstimmung mit der historischen französischen schriftsprachlichen Basis verdeutlichen die Problematik beim Übergang von einer oral basierten Interkomprehension (deren Funktionieren nachläßt) zwischen Französisch und Kreolsprache zu einer schriftbasierten. Die zentrale Entscheidungsfrage hierbei ist: wie nahe soll die neue Schrift für das konkurrierende Idiom am Französischen sein (und damit für Frankophone rezeptiv erschließbar, aber für Kreolophone unnötig kompliziert und unökonomisch) oder wie nahe soll sie graphematisch am Phoneminventar der gesprochenen Kreolsprache sein (und damit für Frankophone kaum noch erschließbar, aber für Kreolophone ökonomisch und identitätsstiftend). Die hier sprachplanerisch verstandene Interkomprehension wird hier mitunter zu einem Entscheidungskriterium, dessen Tragweite sprachpolitisch wie sprachökonomisch zu evaluieren ist.

1.4 Piktographische Interkomprehension

Die in der Regel archaischere Orthographie/Schrift dokumentiert einen älteren Sprachzustand. Sie bewahrt dadurch oft Zusammenhänge, die in der gesprochenen Sprache nicht mehr

nachvollziehbar sind. Die Zusammenhänge dienen dem kognitiven Dekodieren. Beim Lesen steht zudem noch vermeintlich die Zeit still, was komparative Kognition erleichtert. Ein Zugang zur Interkomprehension über das Medium der Schrift scheint daher einen effizienten Einstieg in rezeptive Kompetenzen zu fördern.

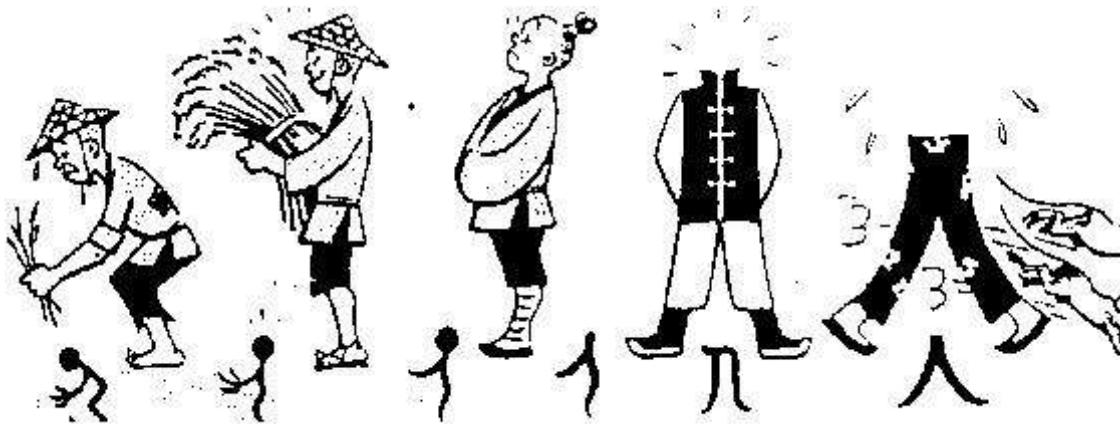
Interkomprehension via Schrift ist ein in China seit langem praktiziertes Verfahren, das die interlingualen Barrieren auf der Ebene der Varietäten (etwa Mandarin und Cantonesisch) überbrückt und im Extremfall sogar das elementare Verständnis zwischen verschiedenen Sprachen (Chinesisch und Japanisch) erleichtert: Das chinesische Wort "Chinese" wird durch die Kombination der drei Zeichen "Mitte-Staat-Mensch"

中國人 (zhōng-guó-rén)

wiedergegeben. An dem piktographisch leicht nachzuvollziehenden dritten Zeichen für *Mensch*

(rén) 人

kann man noch deutlich den Bezug zwischen Piktogramm und dem Signifikaten erkennen:



Der piktographisch-etymologische Hintergrund der Zeichen liefert den Kulturgemeinschaften, die sich der chinesischen Schriftzeichen bedienen, die Sprachbrücke für die Kultismen die zur panchinesischen Koiné gehören. Auch wenn keine oral-rezeptive Interkomprehension (mehr) stattfindet, ermöglicht die schriftsprachliche Transferbasis ein Basisverständnis. So kann man etwa bei der Aufführung der aus dem Norden stammenden, in Mandarin gesprochenen Pekingopern im Süden Chinas, etwa im cantonesischsprachigen Guangzhou die Interkomprehension nur herstellen, indem die wesentlichen Dialoge über eine Projektionsleinwand an der Seite der Bühne über das beiden Idiomen gemeinsame Medium Schrift wiedergegeben werden. Letztlich kann sogar ein Angehöriger einer anderen Sprachgemeinschaft, ein Japaner etwa, wesentliche Bestandteile der Schrift verstehen. Das Beispiel "Mitte-Staat-Mensch" wird so auch von Japanern als "Chinese" verstanden, obwohl die lautliche Brücke kaum funktioniert (chū-goku-jin). Die im ostasiatischen Kulturkreis vorhandene Interlexemkombination "Mitte-Staat-Mensch" (=Chinese) wird erst durch den Transport über das Medium Schrift als Intergraphem interkomprehensiv.

2. Schriftbasierter Transfer in der Romania

In der europäischen Mehrsprachigkeitsrealität der Romania nehmen archigraphematische Bezüge zwischen den verschiedenen romanischen Schriftsystemen die interkomprehensive Rolle des chinesischen Zeichens ein. Diese Bezüge veranschaulichen neben dem auf allen sprachlichen Ebenen vorhandenen Verwandtschaftskriterium vor allem eine sprachenspezifische Charakteristik in der europäischen Kulturgemeinschaft. Die zur Konvergenz oder zumindest zu Regelmäßigkeiten in der Divergenz neigenden romanischen Schriftsysteme, dokumentieren letztlich einen früheren Sprachzustand, zu dem Interkomprehension leichter möglich war. Wie eine Zeitreise zurück in die Sprachgeschichte werden archigraphematische Gemeinsamkeiten kognitiv erfaßt und ermöglichen das Rezipieren von aktuellen Lautentsprechungen, wie hier für das italienische /-gn-/ :

gn <i>signore, vigna, campagna</i>	\cong	gn	frz. <i>seigneur, vigne, campagne</i>
		ny	kat. <i>senyor, vinya, campanya</i>
		nh	pg. <i>senhor, vinha, campanha</i>
		ni [nM], ./.	rum. <i>senior, vi*e, campanie</i>
		ñ	sp. <i>señor, viña, campaña</i>

Meißner hat in einem bewußt reduktionistisch gehaltenen Transfer- und Interferenzmodell für innerromanische Wortformen wie it. *farmacia* und sp. *farmácia* auf die Bedeutung der intergraphematischen Ebene und die Meßbarkeit interlingualer Assoziationskongruenz hingewiesen, die Interrelationen zu allen anderen Ebenen aufweist, wobei die *tatsächlich* dabei mitwirkenden Merkmalsebenen offensichtlich bislang noch nicht ausreichend erforscht sind. Die an der Universität Frankfurt von meinem Kollegen Stegmann und mir entwickelte Methode der EuroComprehension stützt sich auf schriftbasierte Rezeptivität und weist eine Reihe von empirischen Ergebnissen auf, die die bisherigen Hypothesen stützen. Die geschriebene Sprache dient hier als Einstiegsmedium zur Interkomprehension. Sie ermöglicht es, eine rezeptive Kompetenz zunächst beim Leseverständnis zu erreichen.

3. Die Frage der romanischen Ausgangssprache: Langue dépôt

Als Ausgangssprache für den Erwerb einer Lesekompetenz in L₃-L_x bietet sich für den deutschen Lerner das Französische an. Beschränkt man sich bei der Zielsetzung auf Lesekompetenz, könnte auch jede andere romanische Sprache Ausgangssprache sein.

Die im Französischen besonders große Distanz zwischen code écrit und code oral erschweren eine wie auch immer gestaltete oral-auditive Interkomprehension erheblich. Zu diesem Ergebnis kommt man auch in dem dänischen Interkomprehensionsprojekt zur "intercommunicabilité romanes".

Die Sonderrolle des Französischen im deutschen Schulsystem, insbesondere aber die von Meißner quantifizierten Transfervorteile prädestinieren zudem das Französische als *langue dépôt* für die romanische Interkomprehension.

4. Empirische Untersuchungen

Die empirischen Untersuchungen in Frankfurt decken sich teilweise mit den dänischen Erfahrungen, aber auch mit der typologischen Tradition in der Romanistik: Das Französische nimmt ohne Zweifel eine *place à part* ein, die iberischen Sprachen haben ein hohes Maß an Gemeinsamkeiten, wobei das Katalanische durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten (vorwiegend lexikalisch) mit dem Französischen und dem Rumänischen (vorwiegend morphologisch) auffällt. Das Italienische und Rumänische weisen eine hohe Transferrate im phonologisch-morphologischen Bereich auf, wobei das Rumänische seine Neologismen und Kultismen vorwiegend auf das Französische beziehen kann.

Abschlußklausuren von EuroCom haben gezeigt, daß die wenigen Studierenden, die nicht Französisch (sondern Spanisch) als *langue dépôt* hatten, die meisten Erschließungsfehler machten (11%). Für die Ausgangssprache Französisch (ohne weitere romanische Kenntnisse) waren die Erschließungsfehler für die Iberoromania und das Italienische etwa gleich hoch (5%). Unter den übrigen Studierenden kristallisierten sich deutlich zwei Gruppen heraus: eine paniberische Transfergruppe, meist Studenten einer iberoromanischen Sprache, die kaum Erschließungsfehler (2%) innerhalb der Iberoromania machten und ebensowenig im Italienischen. Hierunter lagen vor allem die Katalanisten an der Spitze. Die zweite Gruppe waren Studierende mit Zusatzkenntnis des Italienischen, die eine etwas höhere Fehlerrate in der Iberoromania hatten (2,8 %).

Für das Rumänische gab es insgesamt ähnliche Zahlen. Die Erschließungsfehler für die französischbasierte Gruppe (ohne weitere romanische Kenntnisse) lagen bei 6%, die Studierenden einer iberoromanischen Sprache (mit Französischkenntnissen) erreichten 4,6%, die Italianisten (mit Französischkenntnissen) 2%. Ohne Französischkenntnisse (Spanisch als Ausgangssprache) lag die Fehlerzahl bei 12,5%.

Die Diskrepanz zwischen den Studierenden, die Französisch als Ausgangssprache hatten und denen, die nur Spanischkenntnisse besaßen, plädiert deutlich für das Französische als *langue dépôt*.

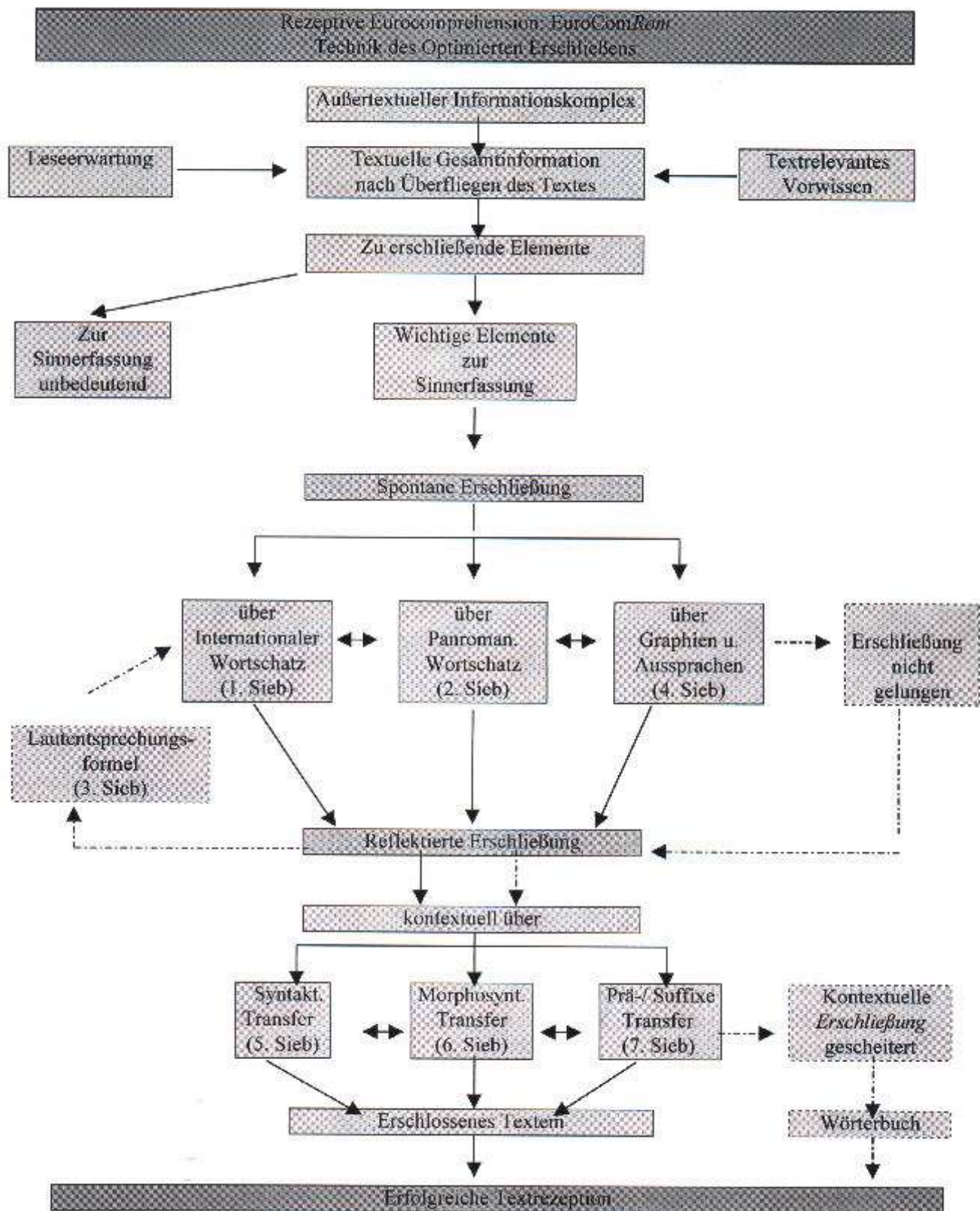
Die Transferprozesse von der *langue dépôt* sind bislang lediglich in Bezug auf ihre Erschließungsadäquanz überprüft worden, wobei das Kriterium "korrekt erschlossen" auch bei sinngemäßer Wiedergabe (Phantasieworte eingeschlossen) gegeben war. Die vielfältigen mentalen Verarbeitungsprozesse, die sich bei dem optimierten Erschließen von Texten ergeben, lassen sich nur unvollkommen experimentell nachvollziehen und bislang nur am Ergebnis überprüfen, zumal die jeweilige Wissensbasis und die Spracherwerbsbiographie der Probanden individualisierte Vorgehensweisen bedingen.

Eine entscheidende Rolle bei den innerromanischen (und anderen beteiligten) Transferprozessen spielt das kognitive und spielerische Umgehen mit kongruenten und paen-identischen Strukturen. Dabei haben unsere Beobachtungen deutlich gezeigt, daß die Probanden von der ersten Sitzung an einen Spürsinn für panromanische Parallelitäten, Ähnlichkeiten aber auch für einzelromanische oder gruppenspezifische Partikularismen entwickeln und diese sofort in ihr mentales Lexikon integrieren, um dies beim weiteren Erschließen sofort anzuwenden.

5. Transferbasen zum Optimierten Erschließen bei EuroCom

Das nachfolgende Diagramm soll – stark reduktionistisch – einen möglichen Ablauf von transferbasiertem optimierten Texterschließen darstellen, wie ihn EuroCom vermittelt. Es will

auf keinen Fall die Prozessualität von Transferabläufen im allgemeinen darstellen. Die Grundlagenforschung hierfür gehört zu den großen Desideraten der Mehrsprachigkeitsforschung.



Bei der Analyse der Texterschließung im Rahmen von EuroCom zeigte sich sehr bald, daß die syntaktischen Grundstrukturen auf Grund der hohen Solidarität der panromanischen Syntax unbewußtes Transfergut darstellten, und daher erst zu einem späteren Zeitpunkt kognitiven

Einsatz finden mußten. Träger des Hauptinteresses der Erschließenden war, entsprechend der Erwartungshaltung bei schriftbasierter Interkomprehension, die graphematische Abbildung des sprachlichen Zeichens. Aufbauend auf der muttersprachlichen (und englischen) Erfahrung mit den Interlexemen des internationalen Wortschatzes (EuroCom Sieb1) beschäftigt sich die Eurocom-Methode deshalb zunächst mit der Basis des panromanischen Transferwortschatzes (Sieb 2), um danach über Lautentsprechungsformeln (Sieb 3) und die graphematischen Partikularismen (Sieb 4) die historische Maskerade transparent zu machen. Diese zunächst spontane Erschließung sprachlicher Zeichen auf bereits transferierten (morpho-) syntaktischen Grundstrukturen, wird erst danach durch die Siebe 5-6 kognitiv ergänzt.

6. Der Aufbau des panromanischen Transferwortschatzes

Von zentraler Bedeutung für die spontanen Transferprozesse innerhalb der romanischen Sprachen ist der panromanische Wortschatz. In Bezug auf die Interlexeme des Internationalen Wortschatzes ist die romanische Sprachfamilie die am meisten privilegierte Europas, stammt doch ein sehr großer Anteil der Internationalismen aus der Romania und dem Latein (vermutlich weit über 90%). Damit überlappt der Internationale Wortschatz stärker mit dem sprachfamilienspezifischen Wortschatz als bei irgendeiner anderen Sprachfamilie. Das ist ein großer Vorteil für den Zugang zu den romanischen Sprachen von anderen Sprachfamilien her (z.B. vom Deutschen). Seine spezifische Bedeutung erhält der panromanische Wortschatz dadurch, daß er den Übergang von einer romanischen Sprache zu den anderen lernökonomisch entscheidend erleichtert. Hinzu kommt das Faktum, daß es sich hierbei vornehmlich um Wörter handelt, die zum Grundwortschatz und oft sogar zu den häufigsten in der jeweiligen Sprache gehören (was beim Internationalen Wortschatz nur für einen kleineren Prozentsatz der Fall ist).

Geht man von der gesamten romanischen Sprachenfamilie aus, so ist nur ein kleiner Anteil des romanischen Wortschatzes "absolut panromanisch", d.h. in allen romanischen Idiomen vertreten. Es sind dies 39 Wörter, die allesamt (teilweise versteckt) *auch* als Interlexeme im deutschen Wortschatz ermittelbar sind. Diese Basisgruppe panromanischer Elemente weist, abgesehen von Bedeutungsdifferenzierungen, die sich bei den Entsprechungen von *être/essere* und *être/stare* ergeben, keine für die interkomprehensive Kompetenz relevanten Besonderheiten auf.

Senkt man nun die Anzahl der Sprachen sukzessiv ab, wird die Anzahl der panromanischen Wörter entsprechend größer. Gleichzeitig steigt aber auch die Problematik der Vergleichbarkeit des Inventars an (insbesondere durch Bedeutungswandel, Gelehrtenentlehnung versus Erbwortschatz, keine Entsprechung in Hauptsprachen). Es gilt also, ein Verfahren zu ermitteln, das panromanische Inventar so zu definieren, daß es insgesamt für den Transfer der beteiligten Interkomprehensionssprachen operabel bleibt.

Senkt man das Kriterium der Panromanität auf neun romanische Sprachen (Französisch, Italienisch, Katalanisch, Okzitanisch, Portugiesisch, Rätoromanisch, Rumänisch, Sardisch, Spanisch), erhält man eine Gruppe von 108 Wörtern, die für alle beteiligten sechs Interkomprehensionssprachen eine Entsprechung aufweisen. In dieser Gruppe gibt es im Falle der rumänischen Entsprechung von frz. *clair* und *fort* Bedeutungsabweichungen, die aber leicht nachvollziehbar sind. Die beiden höchstrangigen Gruppen (39+108) gehören gleichzeitig zum Grundvokabular der beteiligten romanischen Sprachen. Man kann sagen, daß diese 147 Wörter den *Nukleus des panromanischen Transferwortschatzes* repräsentieren.

Beim Absenken des Panromanitätskriteriums auf 8 Sprachen erhält man weitere 33 Wörter, die für die beteiligten Interkomprehensionssprachen operabel sind. In lediglich vier Fällen deutet sich hier die Problematik um die Vergleichbarkeit des Inventars an:

Assoziation	FRZ	ITL	KAT	PORT	RUM	SPAN	Deutsch
Wagon-lit	lit	letto	llit	leito/cama	(*litieră) pat	lecho/cama	Bett
Pediküre	pied	piede	peu	pé	*picior	pie	Fuß
penalty	peine	pena	pena	pena	(*penal < frz.)	pena	Kummer
sentimental	sentir	sentire*	sentir	sentir	a simți	sentir	fühlen, u. ä.

Im Falle von frz. *lit* haben das Spanische und Portugiesische zwar diese Form in einer leichten Bedeutungsveränderung auch bewahrt, sie benutzen aber im Standard ebenso ein anderes Wort (*cama*) wie das Rumänische, das eine Parallelität nur in der dem Französischen entlehnten Form *litieră* hat, die nicht dem Erbwortschatz angehört.

Im Falle von frz. *pied* fällt das Rumänische durch eine Diminutivbildung auf, gleichzeitig ist ein Bedeutungswandel festzustellen, da *picior* sowohl für *Fuß* als auch für *Bein* Verwendung findet.

Charakteristisch ist auch die Leerstelle im Rumänischen für frz. *peine*. Die Parallelität ist lediglich durch einen historischen Sprung erreichbar, der assoziativ auch bei Interlexemen vorgenommen wird.

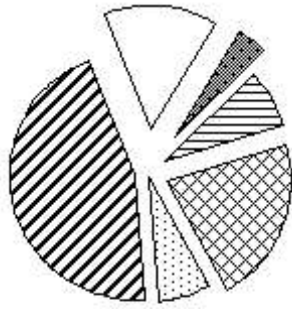
Tolerierbar ist in dieser Gruppe auch noch die italienische Bedeutungsabweichung, die das panromanische *fühlen* als *hören* interpretiert (neben den katalanischen und spanischen Sozialgeräuschen für *sorry*).

Aus dem strikt synchronen Blickwinkel der Interkomprehension, sind alle diese Abweichungen noch akzeptabel, da sie kontextuell erschließbar sind und assoziativ im Deutschen vorkommen. Die zu einem späteren Zeitpunkt der Sprachgeschichte entstandenen Entlehnungen sind immer dann akzeptabel, wenn sie assoziativ interkomprehensiv wirken. Die Interkomprehension arbeitet zwar mit Kenntnissen und Ergebnissen der diachronen Sprachwissenschaft und setzt sie dann ein, wenn sie einen kognitiven Erkenntnisfortschritt bringen, sie darf sich jedoch nicht diachronen Maximen unterordnen. Die Interkomprehensionsforschung darf deshalb keinesfalls – dies ist eine latent romanistische Gefahr – mit historischer Sprachwissenschaft gleichgesetzt werden.

Der Einsatz diachroner Kenntnis ist dann sinnvoll, wenn durch leicht einsichtige Prozeduren Panromanität (und damit Interkomprehension) hergestellt werden kann. Das Beispiel des panromanischen *clamare* soll dies verdeutlichen. Auch wenn das Französische kein *clamer* kennt, existiert das panromanische Vergleichselement in Komposita und Derivaten:

Assoziation	FRZ	ITL	KAT	PORT	RUM	SPAN	Deutsch
Klamauk	[ac]clamer	chiamare	clamar	chamar	a chema	llamar	rufen

Panromanischer Wortschatz



- ☐ 39 Wörter absolut PR
- ▣ 108 Wörter PR in 9 Sprachen
- ▤ 33 Wörter PR in 8 Sprachen
- ▥ 227 Wörter PR in 5-7 Sprachen
- 73 Wörter PR aus Gelehrtenlatein
- 20 Wörter PR. german. Ursprungs

Ein weiteres Absenken des Panromanitätskriteriums produziert bei einem Vorkommen in 5-7 Sprachen weitere 227 Lexeme, die nur eine geringe Zahl von Leerstellen oder gravierenden Abweichungen aufweisen. Zusammen mit den zuvor selektierten 33 Interlexemen entsteht so eine operable *Ergänzungsliste* von 260 Wörtern, die ebenfalls in den meisten Fällen zum Grundwortschatz gehören.

Neben diesen panromanischen *Erbwortschatz* treten noch die panromanischen Lehnelemente der Folgezeit, die Teil des europäischen Kulturerbes sind:

Das "Gelehrtenlatein", das als Schriftsprache bis in die Neuzeit großen Einfluß auf die romanische Sprachenfamilie ausübte, liefert unter Frequenzgesichtspunkten weitere 73 Wörter, die panromanisch sind und zum Grundwortschatz gehören.

Schließlich sind im langen Kontakt mit germanischen Völkern und Sprachen 20 Lehnwörter germanischen Ursprungs so in die Mehrzahl romanischer Sprachen aufgenommen worden, daß sie dem interkomprehensiven Kriterium der Panromanität entsprechen.

Als Transferbasis für die rezeptive romanische Interkomprehension steht somit ein panromanischer Gesamtwortschatz von (mindestens) 500 Interlexemen zu Verfügung. Vervielfacht wird dieses Inventar durch seine multiple Verwendung in Komposita und Derivaten.

Dieses Ergebnis bezieht sich auf die Interkomprehensionsanforderungen von EuroComRom, bei dem die rezeptive Kompetenz in sechs romanischen Sprachen erstrebt wird. Beim Einsatz rezeptiver Methoden auf eine geringe Zahl von romanischen Sprachen, steigt auch das hierfür notwendige "pan"-romanische Inventar entsprechend.

Eine weitere Steigerung zum interkomprehensiven Erkennen paralleler romanischer Interlexeme wird vor allem durch den kognitiven Filter der Lautentsprechungen (Sieb 3) und durch den der graphematischen Konventionen (Sieb 4) erreicht, die für die Anwender ebenso strikt nach synchronen Gegebenheiten geordnet sein müssen, wenn sie lernökonomische Wirkung haben sollen.

7. Europäität durch Interkomprehension

Der schriftbasierte Transfer ist ein tauglicher Ausgangspunkt für die Eurocomprehension – dies haben für den Bereich der Romania die Frankfurter Untersuchungen und Testergebnisse ebenso gezeigt, wie in den germanischen Sprachen die ermutigenden Ergebnisse der Hagener Lesekurse

und Zybatows Analyse des slawischen Anwendungsbereichs. Der von der EU geforderte gezielte Erwerb von Teilkompetenzen mit modularen Aufbaumöglichkeiten zur Entwicklung einer europäischen Mehrsprachigkeit wird durch Projekte, die auf schriftbasiertem Transfer basieren, erst dann ermöglicht, wenn die Interkomprehension ein Umdenken in den traditionellen Strukturen des Spracherwerbs bewirkt. Rezeptive Mehrsprachigkeit will und kann keinen Sprachunterricht ersetzen. Sie bietet aber – dies an die Adresse der Sprachmittler gerichtet – Lernökonomie, Motivation durch das Spiel des Wiedererkennens und Lesekompetenz nicht nur für *eine* Sprache, sondern in genuin europäischer Dimension, für eine gesamte *Sprachfamilie*. Das Nutzen von Verwandtschaftsbeziehungen, Grundlage einer historischen Sicht des 19. Jahrhunderts, wird durch die synchrone Eurocomprehension in den Dienst eines zielgerichteten Spracherwerbs von Teilkompetenzen gestellt. Europäität wird dadurch erfahrbar.